

Rez. F. Schubert

Sonderdruck aus

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT FÜR INDOGERMANISTIK
UND ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT

Begründet von Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von
WOLFGANG P. SCHMID

96. BAND 1991



WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

gen nicht. Ts. Akamatsu behandelt den Identitätsstreit um das Archiphonem. C. Bureau behandelt französische Wortspiele. G. Kassai fragt nach den psychologischen Gründen für Polysemien und Bedeutungsübertragung. F.-X. Neve, Statut phonologique et notation de l'e muet erkennt nicht, daß es sich beim ‚e muet‘ um eine Besonderheit der französischen Orthographie handelt, sondern fährt statt dessen mit den üblichen phonologischen Haarspaltereien fort. Die Unterscheidung der verschiedenen Sorten von ‚e muet‘ ist gleichwohl – im Rahmen seines Denkschemas – korrekt. K. Rotaetxe untersucht die Aspekt- und Tempusoppositionen der Vergangenheitsformen des baskischen Verbs. C. Phlipponneau beschreibt die Situation des Französischen als Minderheitssprache in Neubraunschweig, Neuschottland, Prinz-Eduard-Insel, Neufundland: Rückgang im Zusammenhang mit Industrialisierung.

Als Fazit ergibt sich, daß von den vier Themen nur das erste einen wirklich homogenen Eindruck macht. Man muß sich also fragen, ob die Vorgabe solcher Sammeltheorien wirklich sinnvoll ist. Im übrigen ist das theoretische Niveau der Beiträge nur in wenigen Fällen beeindruckend.

Romanisches Seminar
der Universität,
Leibnizstraße 10,
D-2300 Kiel

H. Lüdtkke

Festschrift für Johannes Hubschmid zum 65. Geburtstag. Beiträge zur allgemeinen, indogermanischen und romanischen Sprachwissenschaft. Hrsg. von Otto Winkelmann und Maria Braisch. Bern und München, Francke Verlag 1982. Tabula Gratulatoria, 1017 S. Gr.-8°. DM 290,-.

Die umfangreiche Festschrift wird von einer ausführlichen und originellen Laudatio von K. Baldinger (S. 11–31) eingeleitet. Sie enthält 66 Beiträge, 11 betreffen die allgemeine und indogermanische Sprachwissenschaft, 10 die Gesamtromania, ebenfalls 10 das Rumänische (und Nachbarsprachen), 10 das Italienische, Rätoromanische und Sardische, 17 das Französische und Frankoprovenzalische, 5 das Okzitanische und 3 das Iberoromanische.

Den Substratforscher Hubschmid interessierten schon in jungen Jahren die Ortsnamen. Ihnen „galt schon seit seiner ersten Rezension von 1940 seine besondere Vorliebe“ (S. 14). Immer wieder wies er auf „die Wichtigkeit der heute noch lebenden und der urkundlich bezeugten Ortsnamen für die Erforschung des appellativen Wortschatzes hin“ (S. 18). Neben den für Leser der IF interessanten Fragen zur allgemeinen und indogermanischen Sprachwissenschaft werden daher im folgenden vor allem die onomastischen Beiträge berücksichtigt.

B. Panzer beantwortet die im Titel seines Beitrages gestellte Frage „Ist das Französische eine Satem-Sprache?“ (S. 101–114) mit Recht negativ, indem er darauf verweist, daß die Charakterisierung nach einer nicht zu wiederholenden Erscheinung innerhalb der idg. Sprachen als verfehlt anzusehen ist: „Jede vor-

schnelle Verallgemeinerung ... stiftet ... Verwirrung ...“ (S.113). Die im Falle der Satemisierung zu beobachtenden Fälle von „Gutturalwechsel“ im Baltischen und Slavischen werden m. E. überzeugend als Ausnahmen und Unsicherheiten in den Übergangszonen aufgefaßt. – C. Sandoz leistet einen Beitrag zu den nomina agentis auf *-i-* im Idg. (S.115–127). – V. Pisani verbindet lat. *vinciō* mit slav. *vežati* (S.155–156), weist aber darauf hin, daß dann die Dublette stimmhaft: stimmlos bestehen bleibt. Nun ist dieser Wechsel auch sonst zu beobachten; eines der sichersten Beispiele ist das Verhältnis von lat. *vicus* zu dem norddeutschen Ortsnamenelement *wik* in *Braunschweig*, *Bardowiek* usw. (vgl. L. Schütte, *Wik*, Köln-Wien 1976). Der Wechsel gehört demnach in einen größeren Zusammenhang und geht über das von V. Pisani angesprochene Verhältnis Thessalisch : Griechisch hinaus. – In den bisher publizierten Besprechungen der Festschrift ist der Beitrag von W. Mańczak, Die Herkunft der romanischen Sprachen (S.175–188), einhellig abgelehnt worden. Nach Ansicht des polnischen Romanisten gehen die romanischen Sprachen nicht auf das Vulgärlatein, sondern auf das klassische Latein zurück. Die vorliegende Festschrift enthält an einer anderen Stelle Hinweise darauf, wie man sich das Verhältnis zwischen den beiden Spielarten vorzustellen hat. In seinem Reisebericht über Eindrücke von einer Algerienreise im Jahre 1968 (S.289–310) schreibt W. Giese (S.289 f.): „Das geschriebene Arabisch ist die klassische Sprache oder die moderne Literatursprache; was man spricht ist hingegen ein Dialekt des Vulgärarabischen, der sich von der klassischen Sprache schon ziemlich weit entfernt hat. Ich kenne Berber, die Vulgärarabisch sprechen, aber das Arabische weder lesen noch schreiben können ...“. – Bei der Erörterung der Frage „Y a-t-il des éléments méditerranéens en roumain?“ (S.313–321) erwähnt C. Poghirc die in diesem Zusammenhang immer wieder behandelten Appellativa alban. *magulë* „Hügel“, rumän. *magură* „dass.“ und rumän. *mal* „Ufer“, alban. *mal* „Berg“ (S.316). Bei beiden ist mediterrane Herkunft unwahrscheinlich; die erste Gruppe ist nicht zu trennen von slav. *mogyla* (dazu s. Lautgeschichte und Etymologie, Wiesbaden 1980, S.529), während rumän. und alban. *mal* Verwandte im Irischen und Baltischen besitzen und auch in der Topo- und Hydronomie Mitteleuropas erscheinen (dazu s. demnächst in der Gedenkschrift für H. Borek). – Das Slavische darf auch bei der Diskussion anderer umstrittener Wörter nicht übergangen werden. Für M. Sala, *Considerations sur les mots d'origine autochtone dans les langues romanes* (S.261–265) ist rumän. „*baltă*, ‚lac‘ = thraco-dace“ (S.263). Das Wort wird auch von C. Poghirc behandelt (S.317). Angesichts der Verbindungen zum Baltischen und der Verbreitung in der Toponymie (S. J. Udolph, *Studien zu slavischen Gewässernamen*, Heidelberg 1979, S.67–79) ist eine Entlehnung aus dem Slavischen vorzuziehen. Der Aufsatz von L. A. Gindin, *La Thrace et le monde Méditerranéen d'après les données linguistiques* (S.323–326) ist jetzt überholt durch die Monographie dess.: *Drevnejšaja onomastika Vostočnych Balkan*, Sofija 1981. – Zu der in dem Beitrag von A. V. Desnitskaja, *Lat. bucca*. – Zur Verbreitungsgeschichte eines gemeinromanischen Wortes (S.237–245) gestellten Frage, „wann und wie das Wort nach Weißrußland gedrunen ist“ (S.240) ist jetzt das Material des *Historyčny sloŭnik belaruskaj movy*, Bd.2, Minsk

1983, S. 245, zu vergleichen. Noch wichtiger sind die Literaturhinweise zur bisherigen Diskussion im *Etymalahičny sloŭnik belaruskaj movy*, Bd. 1, Minsk 1978, S. 404.

Die von J. Hubschmid intensiv betriebene Untersuchung der Namen ist bei den folgenden Arbeiten zu beachten. So vermißt man bei R. Sindou, Phrygien βέκος, latin BACVLVM et autres représentants nouveaux de la racine indo-européenne *BHE(N)G- „zerschlagen“? (S. 127–138) ein Hinweis auf den ON. *Bingen* und die Ausführungen von H. Krahe, BNF. 15 (1964) S. 19 f. – W. F. H. Nicolaisen versucht in seinem Beitrag *Thirty Years Later: Thoughts on a Viable Concept of an Old European Hydronymy* (S. 139–148) eine zusammenfassende Wertung der von H. Krahe begründeten *Alteuropa-Theorie*. Ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, ist doch anzumerken, daß die Weiterentwicklung der Theorie durch W. P. Schmid grundlos unerwähnt geblieben ist. So ist bei Nicolaisen noch von „prehistory of western Indo-European languages“ die Rede, die zentrale Rolle des Baltischen wird übergangen usw.; der Aufsatz gibt somit nicht den derzeitigen Stand der *Alteuropa-Theorie* wieder. – Dem ON. *Lugdunum* „Lyon“ widmet sich W. Meid in seiner Studie *Lugdunum* ‚Desideratum Montem‘. Zu Endlichers Glossar (S. 149–153). – Die Geostatistik der gallischen/keltischen Substratwörter in der Galloromania (S. 603–620) behandelt B. Müller. Dabei geht es auch um das „Bemühen, ein geographisches Resümee der G/K-Ortsnamen der Galloromania zu erstellen“ (S. 603). Das ist um so wichtiger, als „ein sprachgeographisches Gesamtableau der Toponymik für die Galloromania fehlt“ (S. 604). Eines der Ergebnisse der Untersuchung liegt darin, daß sich eine „maximale Massierung der G/K-Stämme im Südosten und speziell in der französischen Schweiz“ abzeichnet (S. 614). – Einem Gewässernamtyp wendet sich E. Nègre in seinem Beitrag *L’hydronyme Alzonne en France* (S. 621–634) zu. Es fragt sich, ob die Beschränkung auf ein Land bei der in der Regel weit gefächerten Hydronymie von Vorteil ist und nicht der Blick für größere Zusammenhänge verstellt wird. Material aus Osteuropa und Hinweis auf bisherige Untersuchungen zu dem *Alisa*-Typ s. bei J. Udolph, op. cit., S. 488 f. – Auf den Wert der Namen weist M. Pfister, Die Bedeutung toponomastischer Quellen für die galloromanische Lexikographie und Phonetik (S. 669–675) hin. Seine Ausführungen können problemlos auf andere Sprachbereiche übertragen werden. – Das gilt auch für die Bemerkungen von J. M. Piel über Rodung, Brache und verwandte Begriffe in den Ortsnamen des Nordwestens der iberischen Halbinsel (S. 985–992).

Ein Schriftenverzeichnis von J. Hubschmid (S. 993–1010) und ein Register (S. 1011–1017) beschließen die gewichtige Festschrift, die dem Jubilar sicherlich große Freude bereitet hat und die interessante, gewinnbringende Beiträge enthält.

Steinbreite 9,
OT. Sieboldshausen,
D-3405 Rosdorf 3

Jürgen Udolph